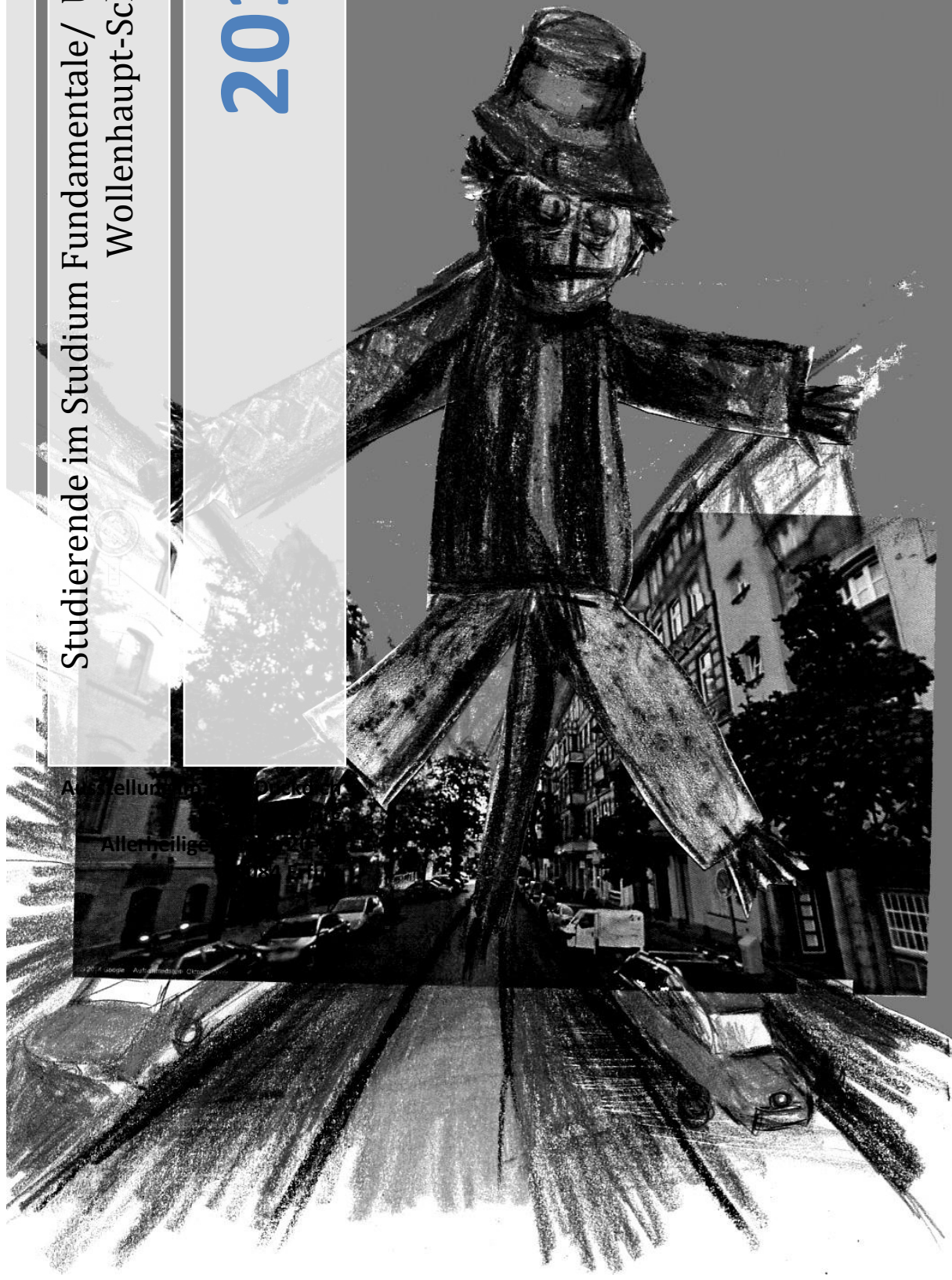


StuFu DoubleFeature

Studierende im Studium Fundamentale/ Ulrike
Wollenhaupt-Schmidt

2014



Einführung



Wenn zwei denkbar unterschiedliche Gruppen von Studierenden ihre künstlerischen Arbeiten zusammenführen kann dies ein spannendes Ergebnis als Resultat haben. Im vergangenen Wintersemester befasste sich eine Gruppe Studierender mit illustrierten Büchern vom Mittelalter bis heute. Am Ende versuchten die Teilnehmerinnen, Gelerntes und Gesehenes in Illustrationen zu einer Szene aus dem „Zauberer von OZ“ zusammenzufassen. Das Spannende: alle haben die Gleiche Szene illustriert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars „Großstadt – Traum oder Alptraum“ verarbeiteten das in seiner künstlerischen Vielfältigkeit vorgestellte Phänomen „Großstadt“ unter Verarbeitung von StreetView-Ansichten von Berlin. Beide Gruppen wurden im Rahmen des Studium Fundamentale an der Uni Erfurt kunstgeschichtlich und künstlerisch von der Kunsthistorikerin Dr. Ulrike Wollenhaupt-Schmidt begleitet.

Die Unterschiedlichkeit beider Projekte macht den besonderen Reiz dieser Projektausstellung aus.

Nachfolgend sind die Überlegungen aller an der Ausstellung teilnehmenden Studierenden zu ihren eigenen Arbeiten und eine Abbildung zum jeweiligen Projekt zu sehen.

Teil 1: Illustrierte Bücher

Teil 2: Großstadt

Eröffnungsrede Engelburg StuFuDouble Feature

am 26.2. 2013

Liebe Anwesende,

ich habe heute Abend das Vergnügen eine Ausstellung zu eröffnen, die vom Ansatz her eher aus der Not geboren wurde. Heute werden hier, in der Engelsburg die Abschlussarbeiten meiner Studierenden aus gleich zwei Seminaren gezeigt, die unterschiedlicher nicht sein können.

Die eine Gruppe befasste sich ein Semester lang mit illustrierten Büchern in einem Zeitraum von fast 1000 Jahren, wobei der geographische Schwerpunkt in Europa lag. Nur einmal sind wir fremdgegangen und haben einen Blick nach Japan gewagt, das hatte einen einfachen Grund. Ich bin der Meinung, dass Manga mittlerweile unsere Bildästhetik, was das gedruckte Buch anbetrifft, so stark beeinflusst haben, dass man sie nicht einfach übergehen kann. Wir haben aber auch gemerkt, dass schon vorher die europäische Buchkunst einer starken Veränderung unter dem Einfluss des japanischen Farbholzschnitts unterlag. Diese Stilrichtung nennen wir übrigens in Deutschland Jugendstil, in beinahe jeder anderen Sprache heißt diese Kunstrichtung anders. Manche Bücher wurden immer wieder illustriert und auf sehr unterschiedliche Art und Weise; auch mit diesem Phänomen haben wir uns auseinandergesetzt. Es ging mir – auch wenn das einige enttäuscht hat – nur sehr bedingt in diesem Seminar um Kinderbücher. Kinder sind erst sehr spät Zielgruppe für illustrierte Druckerzeugnisse geworden. Die ersten illustrierten Bücher richteten sich eher an des Lesens Unkundige, und oft handelte es sich dabei um Bibeln.

Aber ein bisschen haben wir uns ja doch mit Kinderbüchern beschäftigt...

Das praktische Projekt war eine echte Herausforderung. Mir war klar, dass wir ein Buchprojekt, wie das was wir im vergangenen Sommersemester realisiert haben, nicht noch einmal wiederholen konnten. Syëlla hat Maßstäbe gesetzt, die für mich nicht mehr zu übertreffen sind. Die Idee, das gleiche Buch zu illustrieren verdanke ich einer Teilnehmerin aus dem Sommersemesterseminar, Julia Reifferscheidt, die mir noch damals diesen guten Tipp gegeben hat. Die Idee, den „Zauberer von Oz“ als literarische Vorlage zu nehmen, geht auf Desiree Haak zurück.

Die Kombination beider Ideen hat sich – wie man hier sehen kann – als äußerst tragfähig erwiesen. Es ist eine sehr spannende und variantenreiche Ausstellung geworden, die aufs Neue belegt, wie breit der Illustrationsspielraum inhaltlich und technisch ist. Es ist alles vertreten: Collagen, die Rezeption von Manga-Ästhetik, Kohle- Bleistift und Buntstiftzeichnungen, Aquarelle, Acrylbilder und Assemblagen aus den unterschiedlichsten Materialien. Aber davon können Sie sich / könnt Ihr Euch ja gleich selbst überzeugen.

Wie schaffe ich jetzt die Überleitung zum Großstadtthema?

Es sind immer Museumsbesuche, die mir zeigen, wie wichtig das Thema ist. Vor vier Jahren war es Davringshausens Bild „Lustmord“, über das ich der Pinakothek der Moderne in München fast gestolpert bin. Es zeigt eine nackte Frau auf einem Bett, die mit einer gefährlichen Unschuld auf jemanden wartet. Wahrscheinlich auf ihren Mörder, der schon unter dem Bett liegt. Durch das Fenster hindurch sieht man Großstadtlichter brennen. Mit diesem Auslöser im Hinterkopf habe ich vor drei Jahren das Seminar schon einmal angeboten. Der diesmalige Auslöser war eine Dix-Ausstellung im Stuttgarter Kunstmuseum. Einige Bilder von Otto Dix wirken hochgradig verstörend. Der Kontrast zwischen Partylaune einerseits, die wir Nachgeborenen nur als Tanz auf dem Vulkan interpretieren können, und durch den Krieg an Körper und Seele zerstörte Menschen andererseits können wir als eine großartige Interpretation der zwanziger Jahre interpretieren. Überhaupt war die Großstadt der Katalysator, der die moderne Kunst sich hat explosionsartig entwickeln lassen. Und die Zentren dieses Prozesses waren unzweifelhaft Berlin und Paris. Paris, in dem nicht nur der Impressionismus seine Triumphe feierte, sondern wo auch Fauvismus und Postimpressionismus gediehen, die Stadt, in der Picasso seine Entwicklung zu einem der größten Künstler des 20. Jahrhunderts nahm und wo Bewegungen wie der Surrealismus entscheidende Impulse erhielten. Berlin, die Stadt, in der in den 20 Jahren eine einzigartige kulturelle Vielfalt gedieh, eine Mischung aus bildender Kunst, Theater, Kino, Tanz und einer Befreiung des Geistes, die – historisch gesehen – wahrscheinlich zu der Zeit zum Scheitern verurteilt war.

Immer schon rief das Großstadtleben, die Unruhe, der Lärm, der Schmutz, die Kriminalität, die Anonymität und der für einige zu freizügige Umgang Skeptiker auf den Plan. Eine Haltung, die sich bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern von

Anbeginn an in den persönlichen Biographien spiegelte. Im besten Fall führt Großstadtkritik zu produktiven künstlerischen Gegenentwürfen, über die wir ebenfalls gesprochen haben. Das können Künstlerkolonien sein, wie sie seit der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich, in England und etwas verspätet auch in Deutschland anzutreffen sind. Eine solche hat übrigens auch ganz in der Nähe, nämlich in Weimar existiert.

Im weniger guten Fall wendet sich Großstadtskepsis und ländliches Idyll in ein völkisches Weltbild, wie es leider in Deutschland geschehen ist, und das nicht nur in einer physischen, sondern auch in einer über den zweiten Weltkrieg hinaus weisenden geistigen Zerstörung mündete.

Bis 1989 war Berlin eines der Symbole dieses Zerrissenseins. Die Teilung der Welt manifestierte sich in genau dieser Stadt, die wenige Jahrzehnte zuvor die Hochburg geistiger Freiheit gewesen war. Der Zweite Weltkrieg hatte die Stadt auch in eine geistige Provinzialität gebombt, aus der sie sich im Westteil erst im Nachgang von 1968 und dann interessanterweise gerade im Biotop des Inseldaseins befreien konnte.

Das als Motivation, gerade Berlin ins Zentrum des künstlerischen Projekts zu rücken, an dem sich aus der Gruppe aus Gründen von Krankheit, Examensstress und so weiter leider nur etwa zwei Drittel beteiligte. StreetView, diese Möglichkeit virtuelle Weltreisen zu unternehmen, hatte ich schon beim letztmaligen Projekt als eine spannende Folie für künstlerische Auseinandersetzung gefunden. Und Berlin ist ein interessanter Ort davor – wie eben dargelegt – und hilft, eine gewisse Unverbindlichkeit der Ortswahl zu vermeiden. Alle Arbeiten, die wir hier sehen, sind Zeugnisse einer äußerst vielfältigen Auseinandersetzung mit dem Thema. Wenn man bedenkt, dass die wenigsten unter den Beitragenden Kunst studieren, ist doch enormes entstanden, es war wie immer eine positive Überraschung.

Ganz zum Schluss möchte ich allen danken, die mir bei der Realisierung geholfen haben, den Helferinnen, die beim Rahmen und Aufhängen geholfen haben, natürlich unseren zuverlässigen Partnerinnen und Partnern von der Engelsburg, vor allem Markus Hirche, Victoria Koch und Marcus Neumann, all den Menschen, die mir halfen, wenn's mal klemmte mit der inneren Moral.

StuFuDoubleFeature

Und in diesem Sinne wünsche ich allen viele anregende Momente beim Betrachten der Ausstellung. Eine Printversion des Online-Katalogs liegt aus. Die Ausstellung ist hiermit eröffnet.

Illustrierte Bücher

Das Seminar : Von Dürer bis zur „Kleinen Raupe Nimmersatt“

In diesem Seminar lernten die Studierenden illustrierte Bücher aus den unterschiedlichsten Zeitepochen kennen. Beginnend mit Bibeln aus der Frühzeit des Buchdrucks wurden Sie mit den unterschiedlichsten Illustrationsformen vertraut gemacht. Darunter waren berühmte Illustrationen wie die John Tenniels zu „Alice im Wunderland“ und weniger bekannte wie die von Kaulbach zu Goethes „Reineke Fuchs“. Ein kurzer Sprung über den europäischen Tellerrand wurde nach Japan gewagt, wo die Tradition von den klassischen Ukyo-e-Holzschnitten zu den heutigen Manga beleuchtet wurde. Schließlich durften aber auch die Kinderbuch-Klassiker wie Sendaks „Wilde Kerle“, Lionnis „Frederick“, „Die kleine Raupe Nimmersatt“ und „Der kleine Angsthase“ nicht fehlen.



Das praktische Projekt

Fest stand von Anfang an, dass alle Seminarteilnehmerinnen ein und dasselbe Buch und darin dieselbe Szene illustrieren sollten, um so zu zeigen, welche Variantenreichtum die Buchillustration bedeutet. Das Thema: Der Zauberer von Oz, wurde in gemeinsamer Diskussion gefunden. Die illustrierte Szene wird nachfolgend zitiert.

Die Szene:

Die Geschichte der Vogelscheuche

Der Scheuch sah Dorothy an. „Du hast Recht. Ich habe keinen Verstand und bin nur mit Stroh ausgestopft. Deshalb kann ich es nicht verstehen. Wenn alle so dumm wären wie ich, würden wahrscheinlich alle an den schönen Orten leben und niemand mehr an einem so grauen und trockenen Ort wie Kansas.“ „Erzähl’ du mir doch eine Geschichte, während wir uns ausruhen“, bat Dorothy.

Der Scheuch sah sie ein wenig verzweifelt an. „Was soll ich dir erzählen? Ich habe noch nichts zu erzählen, denn mein Leben hat doch erst vorgestern begonnen. Was davor auf der Welt geschehen ist, weiß ich nicht. Also, das erste, was der Farmer machte, als er mich zusammenbastelte, waren meine Ohren. Er malte ein Ohr auf meinen Kopf, und schon konnte ich alles hören. Er malte auch das zweite Ohr und fragte dann einen anderen Käuer, wie er die Ohren fände. ‚Ein bisschen schief!‘ sagte der andere Käuer. Aber mein Farmer sagte, Ohren seien Ohren, und so blieben meine Ohren ein bisschen schief.“ Dorothy betrachtete die Ohren des Scheuchs und lächelte. „Erzähl’ weiter!“ „Als nächstes malte der Farmer meine Augen. Ich konnte alles sehen. Den Farmer, den anderen Käuer, das Zimmer, in dem ich lag. Dann kamen Mund und Nase. Die Männer stopften meine Kleider aus und setzten meinen Kopf auf den Körper. Ich war so stolz, denn ich dachte, jetzt sei ich ein richtiger Mann. ‚Schau nur, er sieht fast aus wie ein Mann‘, sagte mein Farmer. ‚Er ist ein Mann‘, sagte der andere. Mein Farmer packte mich und trug mich auf das Feld hinaus. Dort steckte er mich auf den Stab, an dem du mich gefunden hast. Der Farmer und sein Freund gingen fort und ließen mich allein.“ Der Scheuch seufzte tief.

„Sie gingen einfach fort, und es war so furchtbar, dort draußen allein zu bleiben. Ich wollte ihnen hinterherlaufen, aber meine Füße berührten den Boden nicht. Ich steckte fest auf dem Stab und konnte nirgends wohin. Es war schrecklich. Dann kamen die Vögel, Krähen und auch andere Tiere. Aber als sie mich sahen, flogen sie schnell wieder davon. Sie dachten, ich sei ein Käuer. Das machte mich wieder froh, und ich dachte, ich sei eine wichtige Person. Bis eine alte Krähe kam. Sie flog dicht heran und setzte sich auf meine Schulter. Sie sah mir in die Augen und sagte: ‚Ich wusste, dass der Farmer uns hereinlegt. Aber jede Krähe mit Verstand sieht, dass du nur eine Vogelscheuche bist und nichts weiter. Du kannst nichts tun, denn du bist nur mit Stroh ausgestopft.‘ Sie hüpfte von meiner Schulter und fing an, das Korn aufzupicken.“

„Das war aber nicht nett von der Krähe“, warf Dorothy ein. Der Scheuch beachtete sie nicht und erzählte voller Kummer weiter: „Als die Vögel sahen, dass der alten Krähe nichts geschah, kamen sie in Schwärmen und fielen über das Kornfeld her. Sie pickten und hackten, das mir angst und bange wurde. Ich war eine schlechte Vogelscheuche! Schließlich kam die alte Krähe zu mir zurück. ‚Gräm’ dich nicht. Wenn du ein bisschen Verstand hättest, wärest du genauso gut wie alle anderen und besser als einige von ihnen. Das Wichtigste ist eben, ein bisschen Verstand zu haben. Ganz egal, ob du ein Käuer, eine Krähe oder eine Vogelscheuche bist!‘ Ich habe viel darüber nachgedacht und mich entschieden. Ich will Verstand haben. Was auch immer ich dafür tun muss. Ich will einen Verstand haben und nicht mein Leben lang der Strohkopf bleiben. Ich hatte Glück. Du bist gekommen und hast mich von meiner Stange gehoben. Und jetzt sind wir auf dem Weg in die Smaragdstadt, damit ich ein wenig Verstand bekomme.“

Aline Bauerfeind



Das Bild habe ich deshalb auf einen farbigen Untergrund platziert, weil ich die Szene in der sich Dorothy und die Vogelscheuche begegnen auf einer idyllischen Landschaft spielt. Meine Kombination aus Collage, Tusche-Zeichnung und mit Buntstiften akzentuierte, unterstreicht den Effekt, das die zwei Figuren sich in einem fantastischen Raum befinden und in dieser, noch mehr Abenteuer erleben werden, als bisher schon erzählt wurde. Die Zeichnung habe ich an sich schlicht gehalten, da diese Szene für mich in die Kinderbuchabteilung geht und einer Illustration gleich kommen soll.

Susanna Betschke

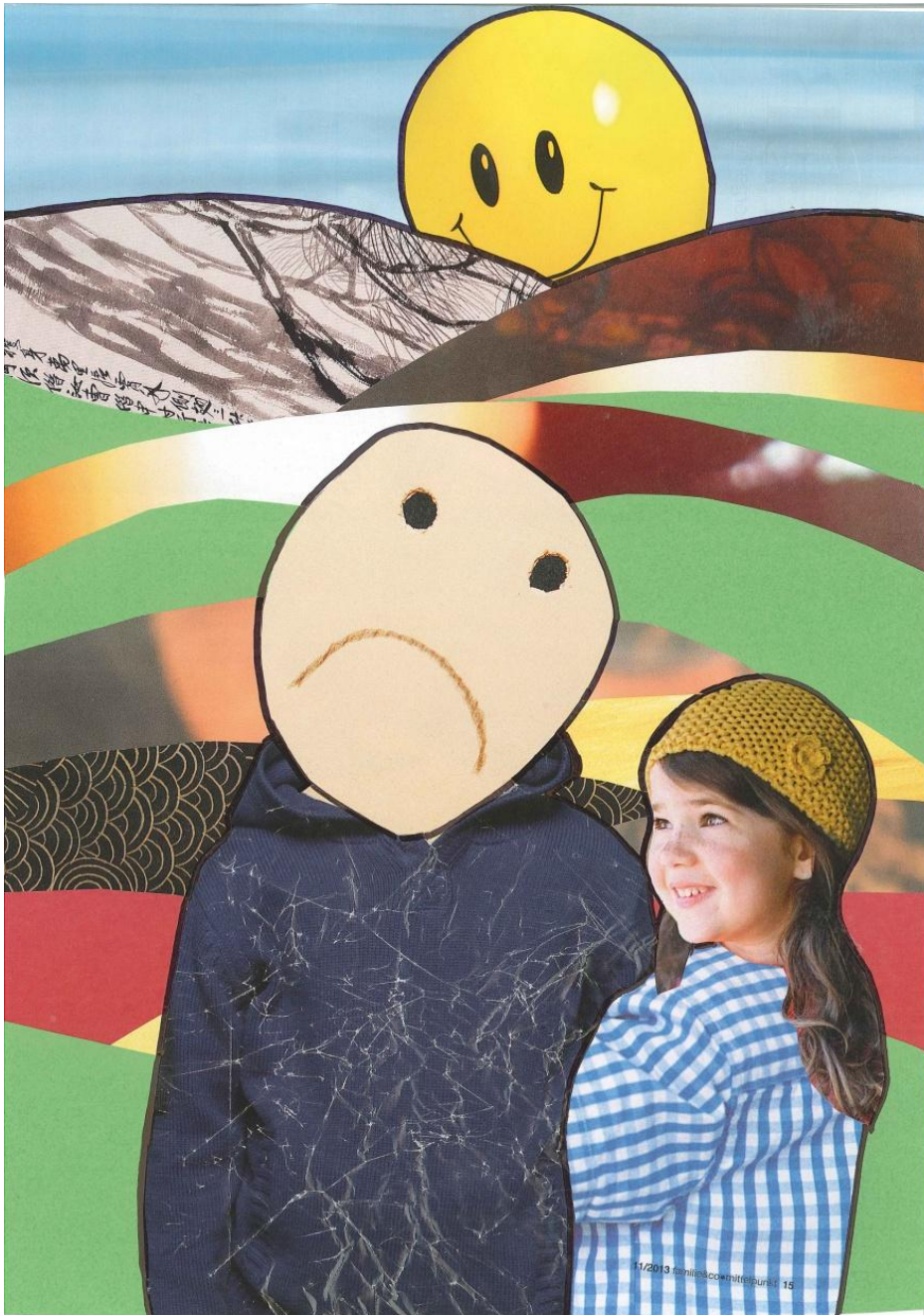


Bildbeschreibung:

Meine Bilder beziehen sich auf die aufeinanderfolgenden Szenen der Entstehung des Scheuchs und dessen Aufstellen auf das Kornfeld. Sie zeigen lediglich Ausschnitte.

Ich entschied mich für diesen Blattaufbau um beide Szenen darzustellen. Verbindung zwischen den Bildern versuchte ich durch eine Überlappung zu schaffen. Des Weiteren arbeitete ich mit wenigen Linien, um die Phantasie des Betrachters weiter anzuregen. Bei der Gestaltung achtete ich auf die Beschreibung der Figuren im Textausschnitt (siehe hier die Kleidung des Scheuchs).

Judith Döring



Dorothy in ihrem weiß-blau-kariertem Kleid und der Scheuch in seinen alten blauen Sachen sind im Vordergrund zu sehen. Im Hintergrund sieht man bis zum Horizont hügelige Felder und Wiesen, die den bevorstehenden Weg der beiden symbolisieren sollen. Hinter dem Horizont schaut die Sonne lächelnd herab.

Der Hauptaugenmerk der Collage soll auf den gegensätzlichen Gesichtsausdrücken der Sonne und Dorothy (lächelnd, zuversichtlich) und des Scheuchs (traurig) liegen. Die Zuversicht überwiegt schon rein zahlenmäßig, denn es gibt ja ein Happy End!

Anne-Marie Düfert



Meine Absicht war es, die Szene darzustellen, in der der Scheuch Dorothee seine Geschichte erzählt. Dabei wollte ich allerdings nicht nur die Geschichte des Scheuchs illustrieren, sondern auch, den Erzählvorgang. Ich habe mich dazu entschlossen, in den für mich prägnanten Farben zu arbeiten – blau, wie Dorothees Kleid und die Kleidung des Scheuchs, sowie die Farbe des Strohs. Die Technik des Scherenschnittes wählte ich, um die Atmosphäre der dargestellten Situation und der damit einhergehenden Emotionen, besser einfangen zu können.

Henrike Dünzl



Ich zeichnete die Situation, in der der Scheuch Dorothy seine Geschichte erzählt und sie aufmerksam zuhört. Sozusagen das letzte Mal ausruhen, bevor es weitergeht. Ich war mir nach meiner Skizze nicht sicher, was die Farbgebung angeht, deshalb habe ich es mit Bleistift weitergezeichnet. Die Landschaft habe ich weggelassen, damit klarer wird, dass Dorothy echtes Interesse an dem Scheuch hat und in dem Moment nur auf ihn achtet.

Franziska Ehret



Ich habe für meine Bild die beiden Hauptfiguren dargestellt. Da ich auf andere Materialien zurückgreifen wollte und bei der Vogelscheuche sofort an Stroh denken musste entschied ich mich für Bast. Wichtig dabei waren mir die Farben als Blickfang zu benutzen. Das Bild ist durch die verschiedenen Farben vielschichtig hat aber auch einfache Strukturen, die alles deutlich darstellen.

Franny Grenz



Meine Illustration stellt dar, wie der Scheuch Dorothy seine Geschichte erzählt. Gleichzeitig ist im Hintergrund die Erlösung des Scheuchs durch Dorothy abgebildet, da dies ein Wendepunkt für den Verlauf der Gesamtgeschichte ist. Die Bildteilung erfolgt durch Geäst, in dem eine Krähe sitzt. Sie vertritt alle Krähen, die die Existenz des Scheuchs aufgrund ihrer Erkenntnis über seine Unechtheit sinnlos gemacht haben. Somit sind Problem und Lösung nebeneinander aufgeführt. Das Bild funktioniert als Illustration begleitend zum Text, nicht ergänzend. Allerdings hebt es die wichtigsten Inhalte durch ihre Abbildung hervor. Im Buch würde der Text auf der einen und die Illustration auf der nebenliegenden Seite erscheinen.

Annemarie Haak



Mein Bild zeigt Dorothy, ihren Hund Toto und den Scheuch. Dorothy trifft den Scheuch auf einem großen Kornfeld. Dieser ist sehr betrübt, weil er nur Stroh im Kopf und daher keinen Verstand hat. Daraufhin lädt Dorothy den Scheuch dazu ein, sie in die Smaragdstadt zu begleiten, damit der Zauberer von Oz ihm ein Gehirn verpasst.

Auf meiner Illustration ist nun die Szene zu sehen, in der Dorothy mit ihrem neuen Freund eine kleine Rast macht. Zu ihren Füßen ist noch ein Stück des gelben Pflasterweges zu sehen, der sie zum Ziel führen soll. Der Scheuch erzählt ihr von seiner traurigen Lebensgeschichte. Vom Bauer der ihn baute und ihm ein Gesicht aufmalte bis hin zur Krähe, die sich über ihn lustig machte. Dorothy wünscht ihm letztlich von ganzen Herzen, dass sich sein Wunsch erfüllen mag.

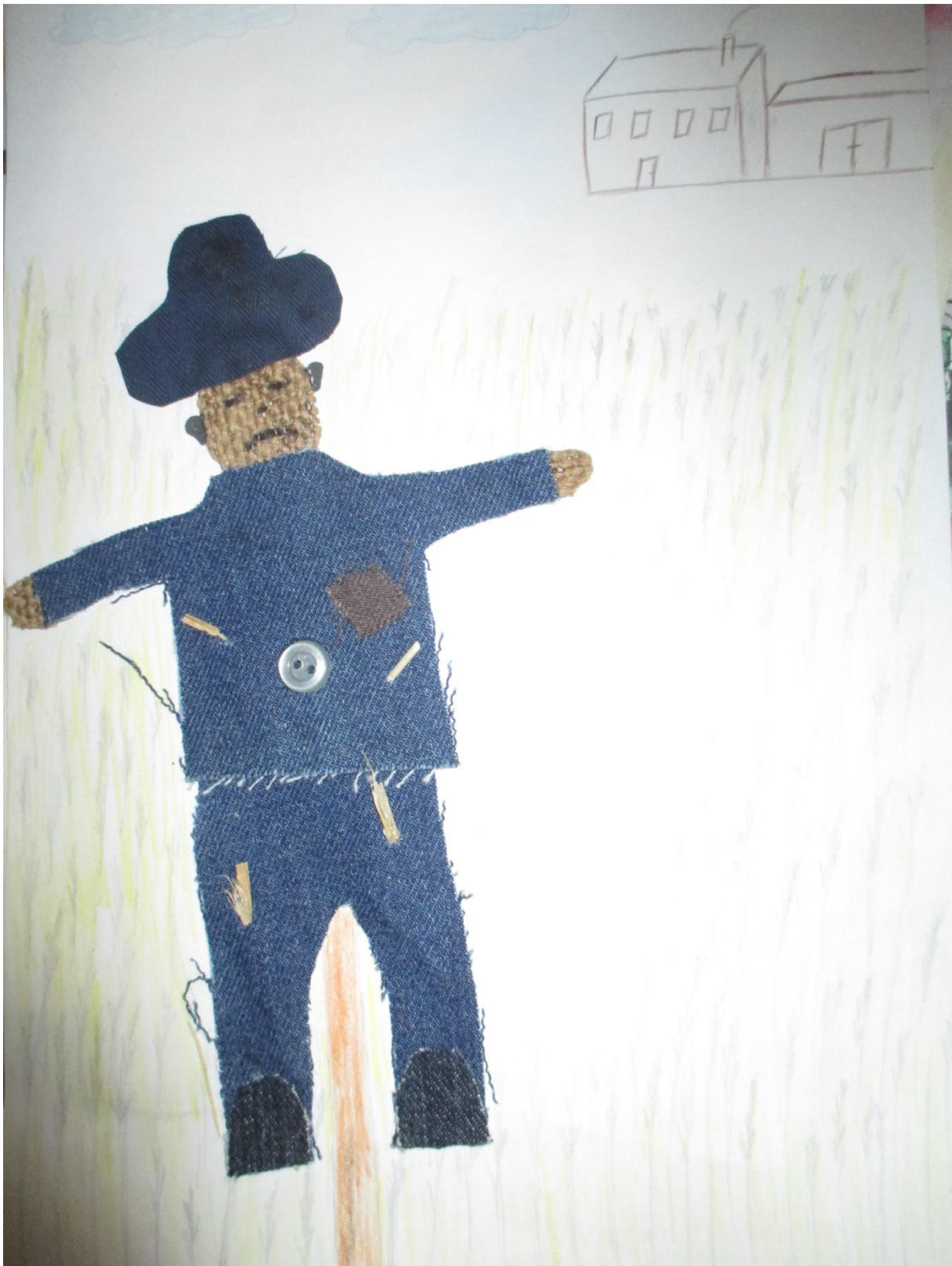
A4, Bombay India Ink auf Aquarell-/ Acrylpapier

Desirée Haak



Wie viele andere Seminarteilnehmer auch, habe ich mich entschlossen die Szene zu illustrieren, in welcher die Vogelscheuche (noch) alleine auf dem Feld steht. Im Hintergrund allerdings zeichnen sich bereits die ersten Krähen im Anflug ab. Dieses Krähenmotiv habe ich auch im Rahmen versucht aufzugreifen, indem ich die Silouetten zweier spiegelverkehrter Krähen an den oberen Bildrand gesetzt habe. Insgesamt habe ich versucht, besonders durch die Rahmung, eine Jugendstil-ähnliche Illustration zu schaffen, da mich dieser Stil im Seminar besonders angesprochen hat. Im Bildrahmen, denke ich, ist mir das durch eine "geschwungene" Linieführung und die Vollflächen in den Krähen auch einigermaßen gelungen. In dem Bild selbst dagegen eher nicht. Hier habe ich auch Vollflächen verzichtete, da das Bild den Betrachter vermutlich sonst "erschlagen" hätte und habe schlicht mit Buntstiften koloriert.

Saskia Heinz



Ich möchte mit dem Bild zeigen, wie einsam sich der Scheuch auf dem Feld fühlt. Mit Hilfe verschiedener Materialien (blaue Stoffreste; etwas Stroh, was unter den Sachen durchguckt; einen Strohsack für das Gesicht und die Hände) habe ich versucht, den Scheuch so darzustellen, wie er im Text beschrieben wird.

Beatrix Hoffmann



Ich habe mich für die Szene, in der Dorothy an der Vogelscheuche vorbei kommt und sie auf dem Feld sieht entschieden.
Um den Kopf der Scheuche fliegen Raben.
Ich habe das Bild auf Tonpapier mit einer Reißtechnik angefertigt.



Ich konnte mich nicht für nur eine Szene entscheiden und habe mich deshalb dazu entschieden, fünf Szenen zu zeichnen. Da ich bisher nicht viele, künstlerische Erfahrungen gesammelt hab, habe ich mich für einen Comic-Stil entschieden, weil mir dieser ziemlich gut gefällt und ich gedacht habe, dass ich diesen gut umsetzen könnte. Bei der Entscheidung der Darstellung der verschiedenen Szenen hab ich mich für Polaroid-Fotos entschieden. (Anfangs sollte es ein Filmstreifen werden, jedoch hätte ich da noch mehr Szenen zeichnen müssen und die Anordnung der Polaroid-Fotos gefiel mir dann doch einfach besser.) Um den Ausdruck der Polaroid-Fotos noch einmal zu "verstärken", habe ich auch auf das letzte Foto eine Polaroid-Kamera gezeichnet. Schließlich habe ich mich dazu entschlossen, jedes Foto in einer einheitlichen Farbe einzufärben - da mir normales "Ausmalen" mit verschiedenen Farben einfach zu eintönig erschien. Auf Sprechblasen habe ich in meiner Zeichnung verzichtet, da ich sie für diese kurze Geschichte nicht als notwendig empfunden habe.

Josephine Jattke



Das Bild zeigt die Szene, in der der Scheuch ganz alleine auf einem Getreidefeld steht, nachdem der Farmer ihn dort zurückgelassen hat. Eine Krähe setzt sich auf seine Schulter. Im Mittelpunkt der Illustration steht die Vogelscheuche mit dem alten Anzug und dem Hut des Farmers und der Krähe. Sie ist umgeben von einem angedeuteten Feld und einem wolkenverhangenen Himmel. Im Vordergrund befinden sich einzelne Getreidehalme um den Ort der Szene noch besser zu verdeutlichen. Besonders wichtig scheinen mir aber in dieser Szene die Gefühle des Scheuchs zu sein. Er fühlt sich zurückgelassen und einsam. Er ist verzweifelt, da er sich nicht von diesem Ort entfernen kann, den er als traurig und furchtbar beschreibt. Die Krähe zerstört zudem seinen Glauben, ein Mensch zu sein. Ich habe mit Kohlestift gearbeitet, da mir die düstere Farbe und die Methode des Verwischens geeignet schienen, eben diese Gefühle sichtbar zu machen. Das Leiden des Scheuchs steht für mich in dem Moment im Vordergrund, da es die Ursache für seinen Wunsch ist, in die Smaragdstadt zum Zauberer zu gehen.

Marie Köllmer



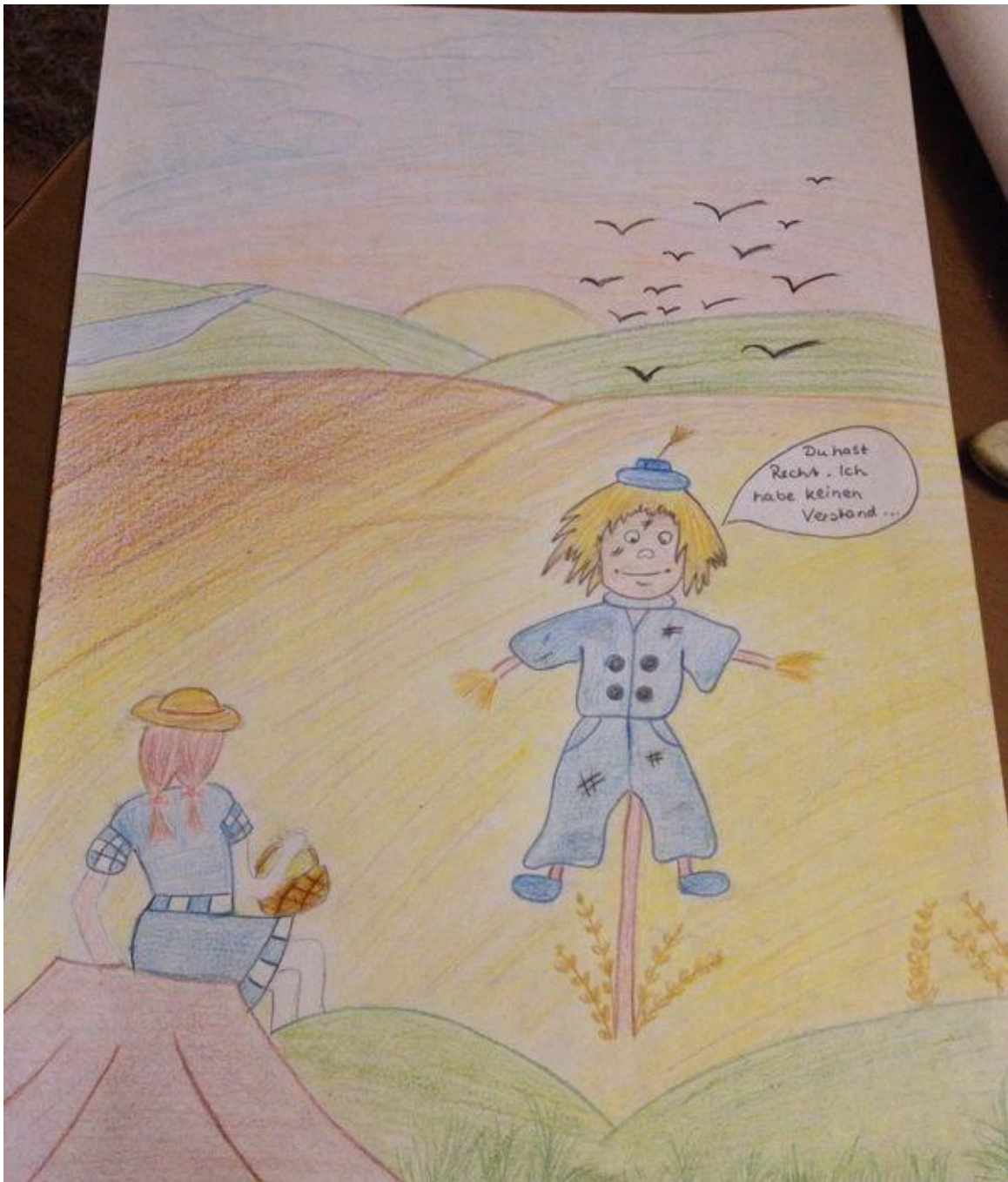
Ich habe mich bei meiner Illustration für zwei schmale Querformate entschieden, da ich dieses Format für eine Illustration sehr spannend und passend fand. So kann dieses leicht über bzw. unter einen Text gesetzt werden. Die beiden Bilder zeigen für mich die wichtigsten Schlüsselstellen des Textes. Das erste Gemälde stellt dar, wie die alte Krähe sich auf die Schulter des traurigen Scheuchs setzt und ihn einmal erzählt, dass sie erkannt hat, dass er nur ein Scheuch ist und zum anderen, dass man Verstand im Leben braucht. Somit deckt die erste Illustration schon zwei Textstellen ab. Bei dem zweiten Bild, habe ich mich dazu entschlossen, die Einsicht des Scheuches, Verstand zu brauchen, darzustellen. Also den Weg in die Smaragdstadt. Dabei habe ich versucht im Hintergrund, in dem die Stadt schon leicht angedeutet ist mit einer Art Smaragdgrün zu malen. Ansonsten wurde die Gegend, in der die Geschichte spielt, eher als grau und trocken beschrieben. Deshalb habe ich mit dunkeln, gedeckten Tönen und kahlen Bäumen gearbeitet. Dieses verbindet auch beide Bilder miteinander, genauso wie die am Himmel fliegenden Vögel. Die Illustrationen sind mit sehr verdünnter Acrylfarbe auf derbes Aquarellpapier aufgebracht.

Isabell Kochenrath



"Auf meinem Bild erkennt man die Vogelscheuche, die auf dem Feld steht. Auf ihrer Schulter eine Krähe sitzt. Diese erklärt ihr, dass sie weder eine wichtige Person, noch ein Käuer sei. Das macht sie sehr traurig."

Nicole Miller



Mein Bild zeigt die Szene, wo der Scheuch Dorothy gerade seine Geschichte erzählt. Ich hab dazu helle, bunte und fröhliche Farben benutzt, um die Stimmung in dieser Situation wiederzugeben. Der Scheuch fühlt sich nun, weil er Dorothy getroffen hat, nicht mehr allein und einsam. Er ist glücklich, dass er nun jemanden hat, mit dem er erzählen kann. Bei der Farbwahl der Kleidung habe ich mich nach dem Text gerichtet. Der Scheuch trägt einen blauen Anzug und Dorothy ein blau-kariertes Kleid, einen Strohhut und hält in der Hand einen Korb. Im Bild sind gleichzeitig Elemente aus seiner erzählten Geschichte eingebaut. Man sieht im Hintergrund Krähen und in der Sprechblase wird deutlich, dass er einsieht, dass er kein Mensch ist und keinen Verstand besitzt.

Mareike Oppermann



Auf meiner Zeichnung ist im Vordergrund nur der Kopf der Vogelscheuche zu sehen, welche mit trauriger Miene zu Dorothy blickt und ihr seine Geschichte erzählt, welche man im Hintergrund sehen kann. Es ist die Szene in der die Krähen merken, dass der Scheuch gar kein richtiger Mensch ist und Ihnen nichts antun kann.

Ich habe versucht die Farben der Stimmung des Scheuchs anzupassen, vorallem mit dem Himmel, welcher sehr grau erscheint. Auch die Haltung der Vogelscheuche ist eher betrübt und traurig, wenn überall um ihn drumherum die Krähen die Körner vom Feld picken und er nichts dagegen tun kann.

Elisabeth Otto



Der Hintergrund ergibt sich aus zwei Bildern: einmal ein Feld (Situation, in der der Scheuch erstellt wird) und einem Wald (Weg auf dem sich der Scheuch jetzt befindet). Im Vordergrund ist collagenartig dargestellt, wie der Scheuch entsteht.

Karolin Risch



Ich wollte damit die Gefühle der Scheuch ausdrücken, also ihren Konflikt zwischen dem kargen Feld mit den gemeinen Raben und ihrem Wunsch, Verstand, in der Smaragdstadt, zu erlangen. Es soll zeigen, dass sie sich sehnt, zu der Stadt zu gelangen. Ihr Blick sollte wehmütig sein. Allerdings steht sie zwischen den beiden Feldern und kann sich noch nicht ganz von dem linken, schwarz-weißen, trostlosen Feld lösen. Schwarz-weiß hatte ich genommen, um die Tristesse auszudrücken. Rechts wählte ich "bunte" Farben, einmal, wegen der Smaragdstadt an sich und um ihren Träumen etwas fröhliches, schönes zu geben. Gemalt hatte ich mit Zeichenkohle, wobei sich meine künstlerische Begabung in Grenzen hält.

Marie Sophie Rosche



Ich habe die Szene gewählt, als die Vogelscheuche gerade in das Feld gesteckt wurde und noch glücklich und zufrieden ist. Die Krähe sieht man im rechten, oberen Bildteil gerade dabei, wie sie auf der Schulter der Vogelscheuche landen will. Die Farbwahl ist mit Absicht auf Schwarz- und Grautöne gefallen, da ich nicht die typische Kinderbuchillustration im Sinn hatte. Zeichnerisch wäre mehr möglich gewesen, aber ich bin künstlerisch leider nicht so begabt, weswegen das ganze für mich eine ziemlich große Herausforderung war. Deswegen ist beispielsweise das Feld weitaus bedrohlicher geworden als von mir gewollt. Auf das Zeichnen des Hintergrundes habe ich verzichtet, da ich das Bild nicht überladen wollte.

Sarah Schaar



Meine Illustration zeigt den Scheuch kurz nach seiner Erschaffung. Zu sehen sind die Krähen, die erkannt haben, dass von dem Scheuch keine Gefahr ausgeht. Die Illustration ist angelehnt an ein detailreiches Kinderbuch. Während der Text vorgelesen wird, sollen Kinder die Möglichkeit haben, sich an vielen optischen Einzelheiten zu erfreuen. Deshalb sind die Krähen und deren 'Anflug' auf humorvolle Weise dargestellt.

Julia Schmidt



„Der Weg ist das Ziel“ lautet ein altbekanntes Sprichwort. Es ist ein Ausspruch, der uns immer wieder in seiner Ausführung begegnet, aber viel zu selten berücksichtigt wird. Wir sollten mehr darauf achten, auch kleine Schritte als Teile einer großen Überwindung zu sehen – sei es „nur“ eine Distanz oder gar etwas nicht Greifbares. Wir sollten uns ein Beispiel nehmen an Dorothy und dem Scheuch, die sich auf den Weg in die Smaragdstadt begeben, um den Verstand zu finden. Ein großes Ziel, für welches viele kleine überwunden werden müssen.

Carolin Schmuck



Ich tendiere zu dem Acrylbild, weil...

Durch die gedeckten Farben, welche ich verwendet habe, besitzt das Bild eine düstere Atmosphäre, was wiederum der Stimmung der Vogelscheuche entspricht. Das Bild sagt meiner Meinung nach am Meisten über die "Reale"-, sowie die Gefühlswelt der agierenden Personen aus. Überdies sind Einzelheiten in der Ferne zu entdecken.

Melanie Schulz



Man Höre und Staune.

Erstaunlich. Man nehme einen Sack und stopfe ihn mit Stroh, einen Stift und malt ein Ohr. Die Geschichte der Geburt vom Scheuch, naiv und anrührend. Es blieb immer die Szene vor meinem inneren Auge hängen, wie er berichtet wie es war, plötzlich hören und sehen zu können. Das muss schon ein sehr einprägsames Erlebnis gewesen sein und so wollte ich genau das darstellen. Ich wählte Stoffe und Nadel und Faden zur Umsetzung. Schlicht sollte es werden und nur das nötigste darstellen. So sieht man das Ohr, aufgenäht auf dem maßgeblichen Kopf. Fadenenden stellen das Gehörte dar und gehen über zu den Worten "man hören und staune".

Elisa Wiegand



Ich habe mir längere Zeit Gedanken gemacht, wie ich ein paar Sätze zu meinem Bild zusammenfassen kann. Das war gar nicht so leicht. Deshalb habe ich mich für ein paar Fragen entschieden, die den Zuschauer vielleicht auf eigene Gedanken bringen können, da sich auch in meinem Kopf mehrere verschiedene Szenen im Laufe des Prozesses abgespielt haben.

Dafür ein paar kleine Infos: Zuerst dachte ich mir, es solle Dorothy und den Scheuch darstellen in einer etwas abstrahierten Form durch alleine Darstellung der Farben und Muster der Kleidung. Doch wo dann der Hut des Scheuchs im unteren Bereich des Bildes lag, sah es aus, wie ein einsamer trauriger Hut, der allein unter einem blauen von Sonnenstrahlen verzauberten Himmel mitten auf dem Feld liegt. Daher eher die Frage, welche Szene können andere erkennen? Ist es überhaupt eine Szene oder eher ein Gefühl? Oder ist es eine Atmosphäre, die geschaffen werden soll?

Meiner Meinung nach, gibt es keine klare und eindeutige Deutung des Bildes, jeder sollte sich selbst eine Meinung darüber machen dürfen. Sollte es jedoch so sein, dann ist es an der Stelle des Aufeinandertreffens von Dorothy und dem Scheuch einzuordnen.

Ulrike Wollenhaupt-Schmidt



Technik: Buntstift, Aquarell und verschiedene Materialien auf Papier

Wie so viele andere habe ich die Situation gewählt, in welcher der Scheuch durch die Krähen auf seine prekäre, hilflose Lage aufmerksam gemacht wird. Es war wichtig für mich, dass er einen etwas törichten Gesichtsausdruck erhält, einmal, weil der Bauer ihn so geschaffen hat, dann auch, weil die Dummheit zur belastenden Selbstverständnis des Scheuchs wird.

Und weil ich Spaß an Kunstzitate habe, ist ein bisschen das Kornfeld mit Krähen von Vincent van Gogh mit eingeflossen.

GrossStadt

Das Seminar

Ein Semester lang setzten sich Studierende der Universität Erfurt im Studium Fundamentale / Ästhetisches Wahrnehmungsvermögen unter der Leitung von Dr. Ulrike Wollenhaupt-Schmidt mit der Frage auseinander, wie die **Großstadt** in der bildenden Kunst wahrgenommen und interpretiert wurde. Im Focus standen hierbei die Städte **Paris** und **Berlin**, da sie in der Zeit zwischen 1870 und 1930 Zentren der modernen Kunst waren. Dabei wurde anhand unterschiedlicher künstlerischer Interpretationen hinterfragt, ob die Großstadt eher Traum oder als Alptraum wahrgenommen wurde.



Das praktische Projekt

Die Idee: Google StreetView erlaubt dem Betrachter, virtuelle Spaziergänge an vielen Orten der Welt zu unternehmen. Wir können einen Eindruck von Orten gewinnen, der authentisch zu sein scheint.

Diese Authentizität kann man gleichzeitig nutzen und brechen. Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten. Man kann:

- die Jahreszeit / Tageszeit ändern
- Dinge hinzufügen
- Dinge retuschieren
- einen Ort neu interpretieren
- einen Ort mit Geschichte „aufladen“

Bedingung war in diesem Seminar, dass es die Stadt **Berlin** sein sollte, die anhand eines StreetView-Screenshots einer Neuinterpretation unterzogen werden sollte.

Außerdem sollte zu jedem Bild ein Kurztext entstehen, um die Idee zu verdeutlichen.

Ina Baier



Das Bild zeigt Berlin - Prenzlauer Berg und wurde von mir in den relativ unwahrscheinlichen Zustand des Krieges versetzt.

Immer wieder fällt mir auf, dass viele Generationen nur noch im Geschichtsunterricht und durch die Medien mit der Kriegsthematik konfrontiert werden. Das wirkliche Elend auf der Welt, sei es aus der Vergangenheit oder gegenwärtig an anderen Flecken der Erde, ist heute für viele nur schwer vorstellbar - gerade in Deutschland.

Wir wiegen uns einerseits in Sicherheit und denken das die Grausamkeit zeitlich und/oder lokal viel zu weit weg ist um uns zu schaden und ertappen uns selbst dabei uns über Banalitäten im engeren Umfeld zu beschweren und das Staatssystem immer wieder zu prüfen und in Frage zu stellen. Die Millionenmetropole Berlin bietet durch ihre Größe, Menschenmassen, Anonymität und Regierungskraft einer ganzen Nation eine geeignete Angriffsfläche, beispielsweise für Terrororganisationen.

Johanna Bertram



Die Stadt als natürlicher Organismus – Darstellung von Wachstum, Zerfall, Auflösung, Verdichtung und Erneuerung einer Großstadt.

Stetig verändert sich die Stadt Berlin. Altes verfällt, Abrisse schaffen Platz für eine Weiterentwicklung. Fassaden entblättern sich immer wieder neu und die andauernden Veränderungen hinterlassen ihre Spuren. Straßen und ganze Wohnbezirke transformieren sich fortwährend und sind Anziehungspunkte für wechselnde Bevölkerungsgruppen, die in ihrem Viertel Wurzeln schlagen. (Zufälliges Beispiel ist die Skalitzer Straße 127 im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg.)

Sandra Blau



Für mein Projekt habe ich mich von der Berliner Skyline inspirieren lassen. Im Hintergrund geht gerade die Sonne auf und verschiedene Sehenswürdigkeiten werden langsam vom Licht erfasst.

Vincent Brignou



Wunderschön ist's in Berlin auf der Bülowstrasse

Was mir am Seminar so gut gefiel, war einerseits in zwei mir sehr vertrauten Städten (Paris und Berlin) künstlerisch unterwegs zu sein und andererseits neue Werke und Künstler, die jene sogenannten Städte darstellten. Meine praktische Arbeit soll diese zwei Aspekte wiedergeben: der Hochbahnhof Bülowstrasse, wo ich etliche Mal aus und eingestiegen bin und das Werk von Lesser Ury, dessen Name mir noch völlig unbekannt war. Obwohl das Gemälde sehr dunkel ist und man nur erahnen konnte, dass sich rechts von der Fahrbahn und den Autos mit ihren gelben Lichtern, ein Bahnhof mit seinem beleuchteten Eingang befand, habe ich es sofort erkannt und konnte mich sofort orientieren: es ist der Hochbahnhof Bülowstrasse Ecke Potsdamer Straße - die Linie 2. Mein Bild versucht beide Seiten zu vereinen, das damalige mit Lesser Ury und die heutige Realität mit Google street view.

Claudia Anna Geba



Das Bild stellt die drei Zeitebenen der Großstadt, des Potsdamer Platzes, dar. Im unteren Drittel sieht man die Vergangenheit (um 1900). Charakteristisch ist hier die Straßenbahn, Pferdekutsche und die recht geringe Anzahl von Menschen.

In der Mitte ist die Gegenwart abgebildet und diese ist farblich gekennzeichnet.

Das obere Drittel soll die vorhersehbare Zukunft andeuten. Durch die stetig anwachsende Bevölkerungszahl und den damit verbundenen Platzmangel wird man gezwungen sein, die Hochhäuser nach oben hin auszubauen. Die graue Färbung des Himmels symbolisiert die "dunkle Zukunft".

Sebastian Hüge



Berlin-Karl-Marx-Allee

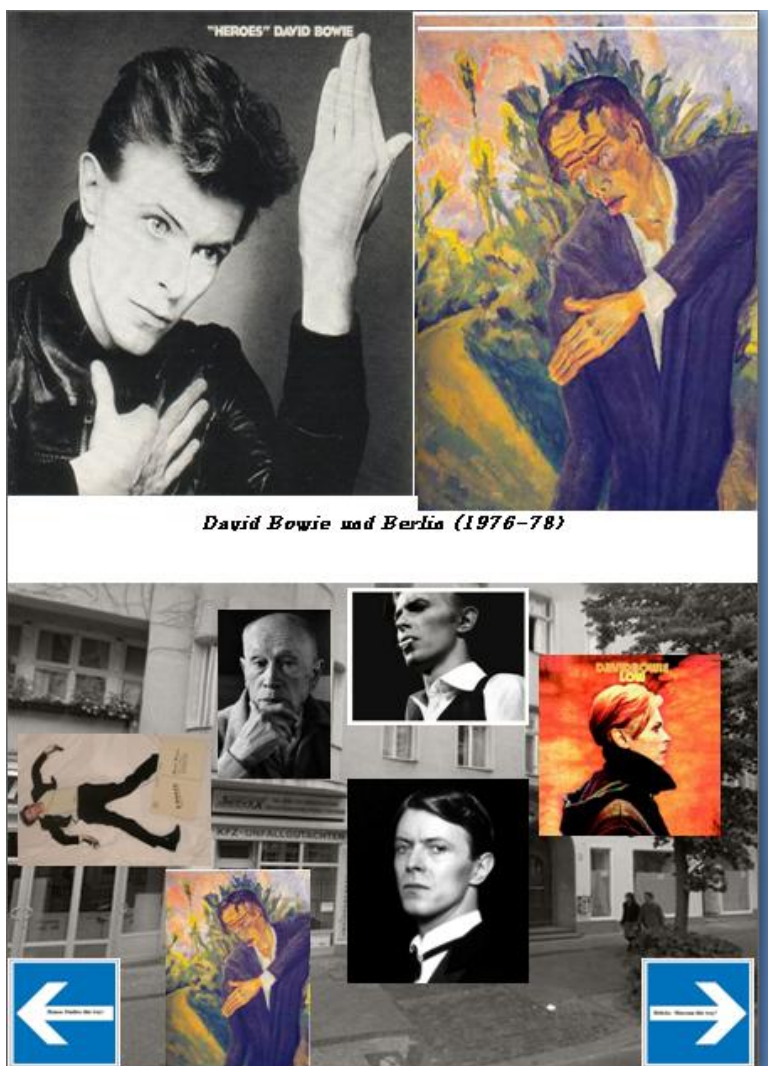
Heute wie damals spielte die Karl-Marx-Allee eine wichtige Rolle bei politischen Auseinandersetzungen. Das Bild soll dabei zwei Ausschnitte zeigen und dokumentieren, wie sich Politik im Laufe der Zeit gewandelt hat. Links ist dabei die heutige Zeit dargestellt, während rechts auf dem Bild die Nachwirkungen der Novemberrevolution auf der zu diesem Zeitpunkt noch genannten "Große Frankfurter Straße" zu sehen sind.

Annika Kerst



"Das Bild zeigt das Brandenburger Tor im Laufe der letzten 104 Jahre. Ein Tor, das so einiges überstanden hat, und uns somit eine Geschichte erzählen kann, die erschreckend ist. Doch die Zeit vergeht, und wir sehen es heute wieder in voller Pracht, es folgen hoffentlich nur noch sonnige Zeiten!"

Merten Lips



David Bowie und Berlin 1976-78

Den Meisten meiner Generation dürfte der Name David Bowie nur noch vage ein Begriff sein; mir jedoch ist er als bekennender Fan ständig gegenwärtig.

Von 1976-78 teilte sich David Bowie ein Appartement mit Iggy Pop in der Hauptstraße 155 in Westberlin, Schöneberg. Ebenso wie viele andere Künstler war Bowie fasziniert vom "Inselcharakter" der Großstadt Berlin- was ihn nicht zuletzt zu einem seiner bekanntesten Hits "Heroes" verleitete, die Geschichte zweier Liebender, die sich im Schatten der Mauer treffen, während Schüsse über ihren Köpfen hallen. Außerdem liebte er die Anonymität der Stadt. Hier nahm er in den Hansa Studios seine "Berlin-Trilogie" auf (Low, Heroes und Lodger).

Die Verbindung zum Seminar? Bowie war begeisterter Anhänger des Expressionismus und liebte es, mit dem Fahrrad ins Brücke-Museum zu radeln. Besonders angetan hatte es ihm Erich Heckel und dessen Bild "Roquairol" (ein Bildnis von Ernst-Ludwig Kirchner). Eine Hommage an dieses Werk lieferte Bowie mit dem Cover zur "Heroes"-Platte.

Alle diese Elemente (mit einem Bild von Erich Heckel selbst) habe ich zu ebenjener kleinen Collage zusammengefügt ;-)

Lara Ludin



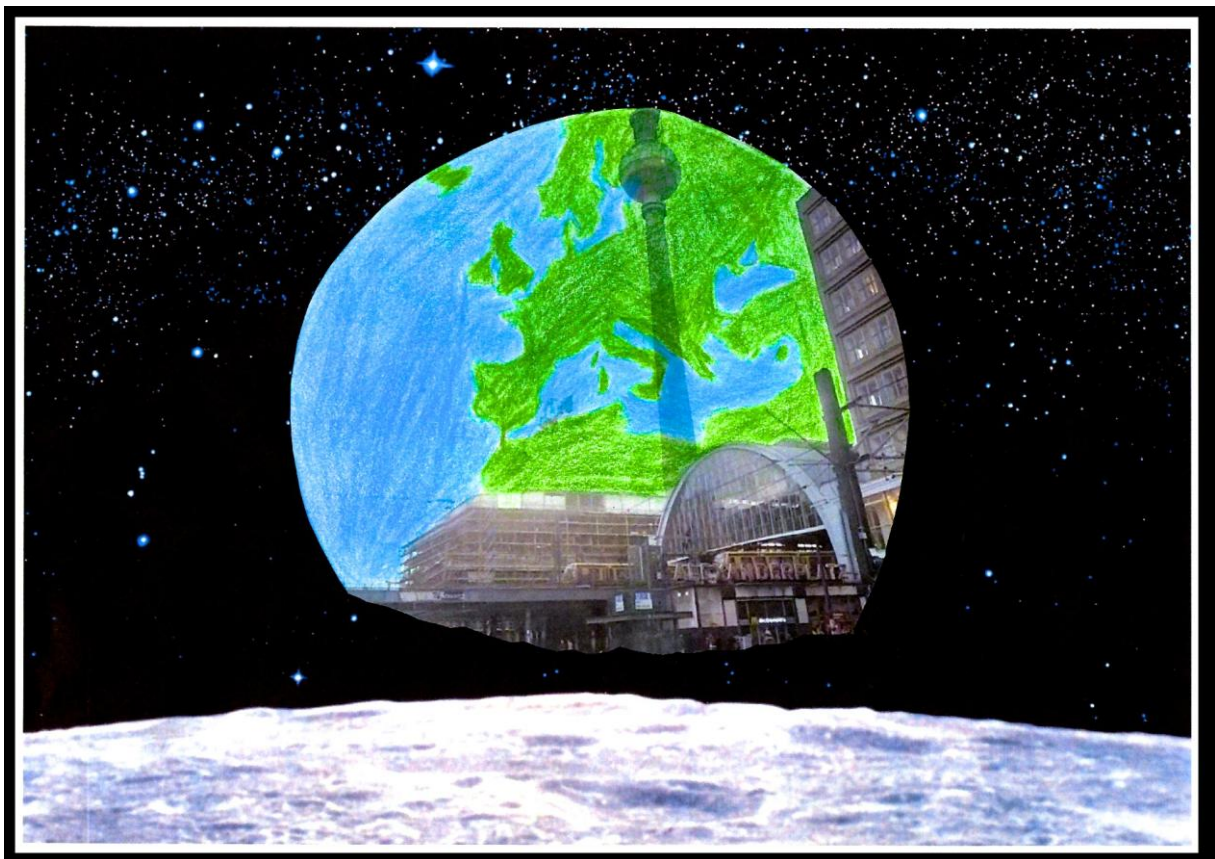
Zeile und Block

Die Collage soll das Werk und die Absichten von Bruno Taut verdeutlichen, der nach dem ersten Weltkrieg die Wohnungsnot nicht durch Plattenbauten und Mietskasernen beheben wollte, sondern mit großflächigem Siedlungsbau, bei dem auch die Natur einen Platz fand. Die gelben Lichtelemente sollen ein verbindendes, überbrückendes Element darstellen und zum Nachdenken darüber anregen, wie es wohl ist, in den jeweiligen Häusern zu wohnen.

StuFuDoubleFeature

Theresa Müller





Da ich schnell festgestellt habe, dass meine ursprünglichen Ideen immer wieder auch bei meinen Kommilitonen auftauchten, habe ich nun etwas anderes gemacht. Bei der Überlegung wollte ich verbildlichen, wie die Großstadt wahrgenommen wird und möchte in meinem Bild zum einen zeigen, dass viele Großstadtverfechter (gerade in Berlin ist diese Mentalität gerne vertreten) ihre Heimat als den "Nabel der Welt" ansehen. Zum anderen wurde auch in unseren Gesprächen während des Seminars oft deutlich, dass auch Großstädte immer wieder zeigen, dass die "Welt ein Dorf ist" und letztendlich ebenso Weltcharakter hat wie auch ein beklemmendes/beengendes Gefühl auslösen.

Julia Reifferscheidt



Es geschah um Punkt 11

Dieses Werk ist inspiriert durch die expressionistischen Großstadtbilder und steht eher für die Großstadtkritik. Der abgebildete Mann wirkt in unterschiedlicher Weise auf den Betrachter, da sein Inkarnat in Blau - und Violetttönen gehalten ist, erweckt es den Anschein, als hätte er Blutergüsse im Gesicht. Für vereinzelte Leute scheint die Anonymität der Großstadt etwas Gutes zu sein, für Andere eher weniger, beispielsweise werden Gewaltverbrechen nicht sofort ersichtlich und zum Teil wird auch einfach weg gesehen wegen mangelnder Zivilcourage. Das Bild "Es geschah um Punkt 11" soll den Betrachter mit diesen Hintergrundinformationen zum Denken anregen und ihm die Möglichkeit über seinen eigenen Stadtpunkt zu dem Thema "Großstadtkritik" zu sinnieren.

Bea Schlott



Abschnitt

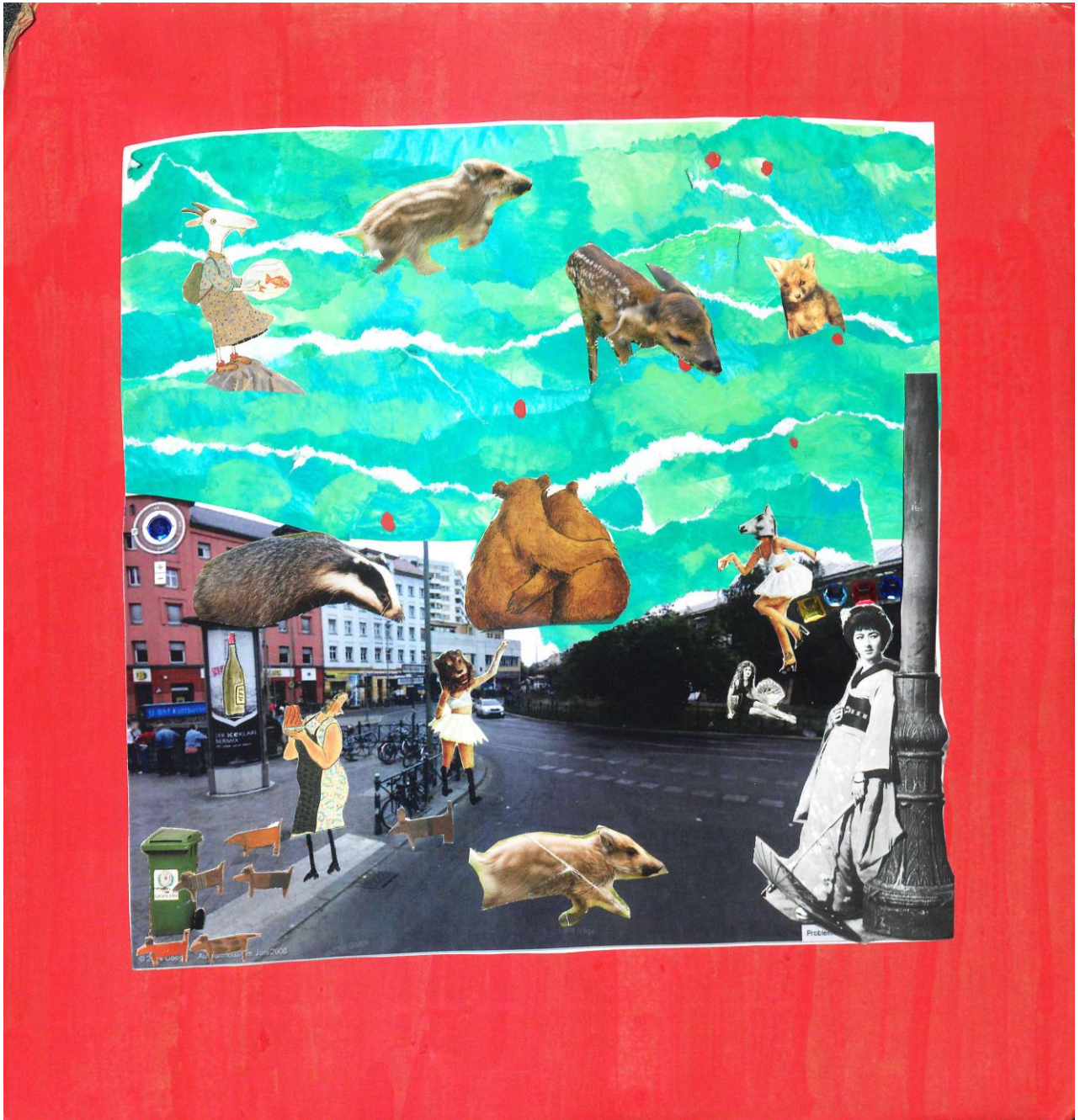
Mein Bild zeigt den früheren Club „Zapata“ in der Oranienburger Straße, angrenzend an einen etwas moderneren Bau. Der Aufriss der Gebäude durch die parallelen Schnitte soll zum einen verdeutlichen, wie die Gebäude beim Betrachten von unten aus einwirken, und zum anderen tritt der Unterschied zwischen Alt und Neu bei den Gebäuden dadurch stark in den Hintergrund .

Julia Schuster



Mein Bild vereint zwei Zitate: Edvard Munchs "Pubertät" und "Der Lustmörder" von Heinrich Maria Davringhausen. Ich habe dabei weniger daran gedacht eine Pro/Contra-Stellung zum Thema Großstadt zu beziehen. Ich möchte das Bild nicht als typische "In der Großstadt regiert Sex und Gewalt"-Kritik sehen. Viel mehr ist es eine Kritik gegen genau diese Aussage. Sicherlich macht es die Anonymität der Großstadt scheinbar leicht Verbrechen zu begehen. Genauso abscheuliche Taten werden aber auch in den Dörfern begangen, die sich mit ihrer naiven "Jeder kennt jeden" und "So etwas passiert bei uns nicht" - Einstellung in Sicherheit wiegen. Die schlimmsten Verbrechen geschehen im Dorf, wie in der Stadt. Am helllichten Tag. Und überall sehen die Leute weg.

Hanna Schwarz



Was ich nicht weiß

Mein Projekt trägt den Titel „Was ich nicht weiß“ und soll mein ambivalentes Verhältnis zur Stadt Berlin ausdrücken. Jedes Mal wenn ich in Berlin bin, habe ich das Gefühl, die Stadt ein Stück mehr begriffen zu haben. Wenn ich dann das nächste Mal dort bin, muss ich all meine Erinnerungen und Klassifizierungen wieder über Bord werfen. Die bergige Landschaft im Hintergrund ist ein Sinnbild dafür, dass ich jedes Mal wieder von der Stadt überrascht werde und Dinge entdecke, die ich nie dort vermutet hätte.



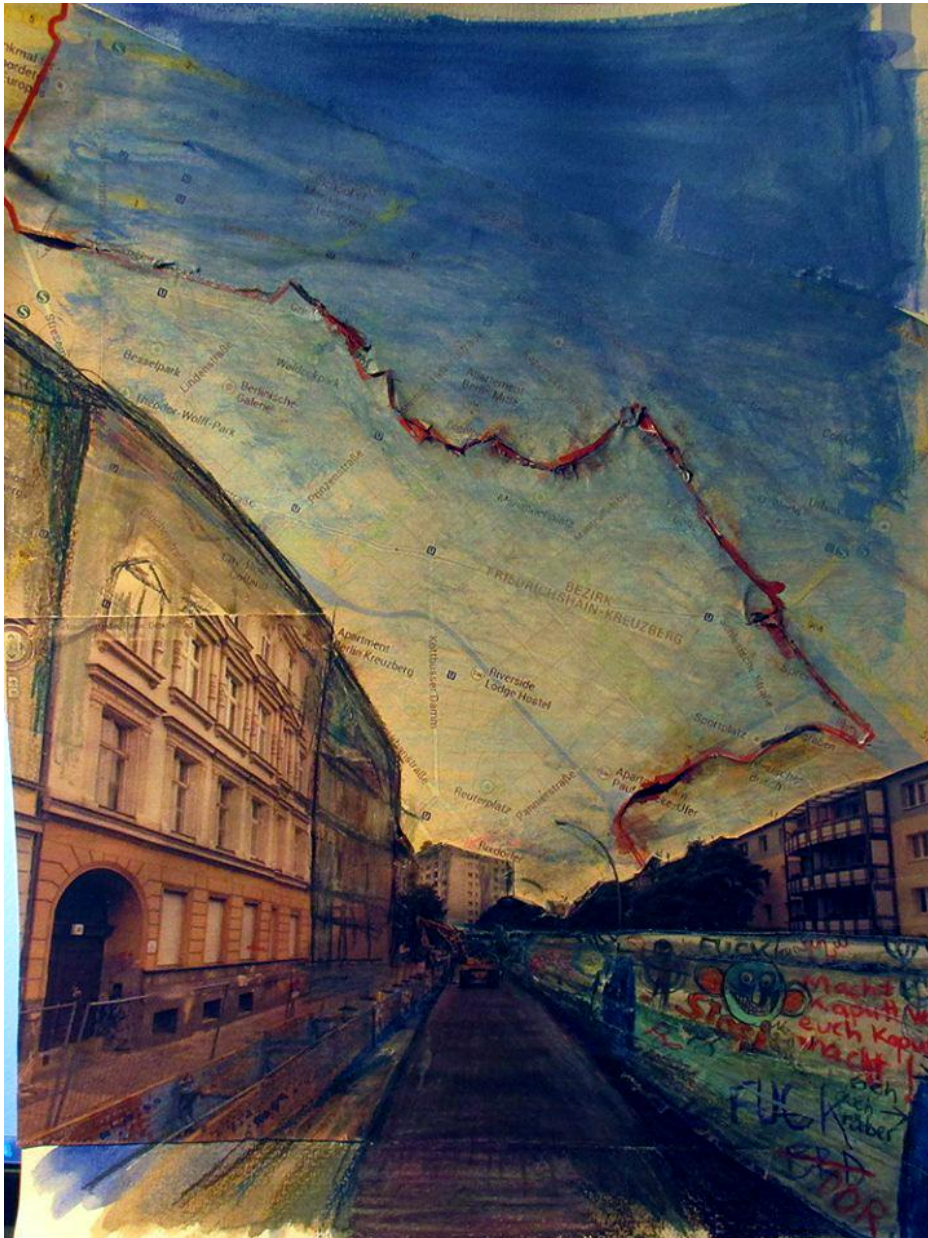
Zentraler Blickpunkt soll die Gedächtniskirche sein. Als Mahnmahl gegen den Krieg und seine Zerstörung. Die „Krüppel“ der „Prager Straße“ zeigen die menschlichen Folgen und Tragödien. Der Glockenturm (Neubau) weist auf den Wiederaufbau und selbst schon wieder auf den Verfall und die Vergänglichkeit hin.

Die Taubentzenstraße selbst teilt das Bild in zwei Hälften und damit zwei Gesichtspunkte der Großstadt ein.

Die rechte Seite symbolisiert meine überwiegende Sichtweise, das Negative, die böse, schlechte Seite der Stadt. Wohnghettos, Krawalle, Aufruhr, Bettler, Prostitution, Gewalt, Übersiedlung, Hochhäuser, aber auch, symbolisiert durch die dunkle Haufenwolke, auf Umweltverschmutzung und –zerstörung. Die linke Seite, in ihren angenehmeren Farben, symbolisiert das Positive der Stadt. Moderne Bauten, Grünanlagen, Kultur, Bildung. Ich habe betont keine Menschen weiter eingefügt, da ich diese als störend empfinden würde. Der rot/orange Sonnenuntergang symbolisiert angenehme Wärme, eine positive Zukunft/Aussicht.

Im Ganzen soll das Bild den Kontrast zwischen Gut und Böse darstellen. Den ständigen Kampf und doch das gleichzeitige Bestehen und gegenseitige Bedingen (?), die Dualität des Seins.

Ulrike Wollenhaupt-Schmidt



Macht kaputt, was euch kaputtmacht.

Zur Freude aller unbelehrbaren Ostalgiker: Ich habe die Mauer wiederaufgebaut. Genau dort, wo sie schon einmal stand. Dieses Schreckenssymbol deutscher Teilung. Und gleichzeitig Schutzmantel einer einzigartigen Subkultur, wie es sie nur in Westberlin gab. Dabei die Scherben¹ gehört und über die BRD-Geschichte nachgedacht.

Ach so. Was auf diesem Bild wie ein Blitz aussieht, ist der Grenzverlauf Westberlin/Ostberlin im heutigen Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain.

¹ Das Lied „Macht kaputt, was euch kaputt macht“ stammt von der Berliner Band *Ton Steine Scherben* und kann als eine Art Hymne der Anarcho-Szene angesehen werden.

Ulrike Wunderlich



Die Abbildung von Google Streetview zeigt die Edinsonstraße in Berlin Treptow. Mit einer Collage aus Bildern von Ludwig Meidner und Otto Griebel habe ich versucht die industrielle Großstadt im Stil des Expressionismus darzustellen. Das Zitat von Walther Rathenau ist eine Stimme der Zeit, welches das Otto Griebel Bild mit dem Rest der Collage verbindet. Es kann aber auch auf die ausstehenden Reformen bezogen werden, die in Deutschland und der Welt des 21. Jahrhunderts für die Sicherung des sozialen und globalen Friedens nötig sind.